

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 32

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren und Autorinnen:

Rev. Prof. Timothy A. Friedrichsen, The Catholic University of America
School of Theology and Religious Studies, Washington DC

Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath.-Theol. Universität Linz

Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn

Dr. Michael Labahn, Kirchstr. 29, D-38899 Stiege

Prof. Dr Jan Lambrecht, SJ, Waversebaan 220, B-3001 Heverlee (Leuven)

PD. Dr.Thomas Witulski, Universität Münster, Evangelisch-Theologische Fakultät

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

Thomas Wituslki, Die $\psi\eta\phi\omicron\varsigma$ λευκή Apk 2,17 – Versuch einer neuen Deutung	5-20
Jan Lambrecht, Literary Craftsmanship in Mark 13:32-37	21-35
Timothy A. Friedrichsen, A Judge, a Widow, and the Kingdom of God. Re-reading a Parable of Jesus (Luke 18,2-5)	37-65
Christoph G. Müller, Diaspora – Herausforderung und Chance. Anmerkungen zum Glaubensprofil der Adressaten des 1. Petrusbriefs	67-88
Heinz Giesen, Jüngerschaft und Nachfolge angesichts der zweiten Leidens- und Auferstehungsankündigung Jesu (Mk 9,33-50)	89-113
Michael Labahn, Der wunderbare Fischfang in Johannes 21 zwischen Inter- und Intratextualität	115-140
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.S. Kloppenborg	141-167
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Broer – Lybaek – Dunn	169-203
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – C. Heil	205-219
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – K. Bielinski	221-234
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.M. Harrington	235-239
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – U. Luz	241-253

REZENSIONEN

Bachmann M., Lutherische und Neue Paulusperspektive (Fuchs)	267
Becker E.M.- Pilhofer P., Biographie und Persönlichkeit des Paulus (Fuchs)	268
Berlejung A. - Frevel C., Handbuch theologischer Grundbegriffe (Fuchs)	284
Carson D.A. - Moo D.J., An Introduction to the New Testament (Fuchs)	274
Dunn J.D.G., The Cambridge Companion to St. Paul (Pratscher)	263
Focant C., Marc, un évangile étonnant. Recueil de essais (Giesen)	255
Fowl S.F., Philippians (Giesen)	260
Gathercole S.J., The Preexistent Son (Giesen)	258
Hays B. R., Paul as Interpreter of Israel's Scripture (Hintermair)	265
Hempelmann H.- von Lüpke J- Neuer W., Eine Hinführung zu Adolf Schlatter (Fuchs)	285
Huning R., Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre (Giesen)	281
Kollmann B., Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte (Fuchs)	285
Longenecker N. R., Contours of Christology (Hintermair)	271
Marguerat D., Der Mann aus Nazareth (Fuchs)	284
Müller S., Richard Simon .Exeget, Theologe, Philosoph und Historiker (Fuchs)	273
Neudorfer H.W.-J. Schnabel E.J., Studium des Neuen Testaments (Fuchs)	276
Noble T.A. Tyndale House and Fellowship. The First Sixty Years (Fuchs)	286
Porter S.E., Hearing the Old Testament in the New Testament (Giesen)	271
Schenke L., Das Markusevangelium. Literarische Eigenart (Fuchs)	257
Söding T., Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons (Hintermaier)	279
Tate R.W., Interpreting the Bible. A Handbook of Terms and Methods (Urbanz-Zopf)	282
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs)	275
Thompson M.M., Colossians and Philemon (Giesen)	260
van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs)	284
van Oyen G. – Shepherd T, The Trial and Death of Jesus (Kowalski)	257
Wick P., Paulus (Zugmann)	269
Witherington B., 1 and 2 Thessalonians (Giesen)	262

Zum Stand der Synoptischen Frage – U. Luz
Das Versagen der Alten

Nach 17 Jahren hat es U. Luz für notwendig erachtet, den ersten Band seines Mt-Kommentars umzuarbeiten und neuen Ergebnissen der Forschung anzupassen.¹ Dies ist vor allem im Blick auf eine amerikanische Übersetzung und Publikation in der Reihe „Hermeneia“ geschehen, für die der Verfasser „an manchen Punkten“ seine „bisherige Position zugespitzt, an manchen verdeutlicht, an ganz wenigen korrigiert“ hat (IX). Dazu zählt auch die Verwendung neuerer Literatur, die nach seinen eigenen Worten „in geziemender Auswahl ... eingearbeitet“ wurde, zumindest bis 1998, wo die Kapitel 3-7 abgeschlossen waren. Man muss bei der Beurteilung des Bandes dieses Datum beachten, auch wenn das Erscheinen im Jahr 2002 noch Gelegenheit zu einem erweiterten Vorwort oder einem kurzen Nachtrag geboten hätte. Es wird sich zeigen, dass diese geringe Änderung in der Substanz wichtige Daten der neueren Forschung ganz außer Acht lässt und damit ein falsches Bild vom Stand der wissenschaftlichen Arbeit bietet, das sich gerade in Anbetracht der weiten Verbreitung dieses Kommentars kaum verantworten lässt. Es ist schade, dass dem Autor offenkundig die Erkenntnis gefehlt hat, die Defizite, die schon für die erste Auflage dieses Bandes angeführt wurden,² zu korrigieren und seine neuen Leser einigermaßen zeitgemäß zu informieren.

Es beginnt damit, dass Luz die literarkritische Erörterung mit einer schillernden Behauptung eröffnet. Nachdem er festgestellt hat, dass das MtEv „von Kap. 12 an ... sich eng an den Aufriß des Markusevangeliums“ anschließt, meint er feststellen zu können: „In den Kap. 3-11 aber dominieren nichtmarkinische Stoffe“ (25), was er etwas später mit der Erklärung präzisiert, dass in Mt 3-9 „nicht nur die Reihenfolge von Markus [1,2-2,22], sondern auch die von Q ... vollständig erhalten (ist)“ (34). Dies ist nicht nur trotz ausgiebiger Kritik³ inhaltlich unverändert aus der ersten Auflage übernommen (vgl. 18.24), sondern auch irreführend bzw. eklatant

¹ Vgl. U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus*. 1. Teilband Mt 1-7 (EKK, 1/1), Neukirchen 1985, XI+420 Seiten; 5., völlig neubearbeitete Auflage 2002, XIV+554 Seiten.

² Vgl. die Rezensionen in SNTU 12 (1987) 221-223; SNTU 16 (1991) 209-211; SNTU 24 (1999) 213-217; SNTU 30 (2005) 225-227.

³ Vgl. z.B. A. Fuchs, *Spuren von Deuteromarkus*, Bd. 1, Münster 2004, 73-99: Die Bedeutung der agreements der Täuferperikope [ursprünglich 1980]; *ders.*, *Versuchung Jesu*, aaO. 117-194 [ursprünglich 1984]; *Ch. Niemand*, *Bemerkungen zur literarkritischen Relevanz der minor agreements*, in: SNTU 14 (1989) 25-38.

falsch, weil ja weder die Logien der Täuferperikope noch die Langfassung der Versuchungsgeschichte bei Mt und Lk auf Q zurückgeführt werden können.⁴ Es ist nicht bloß in sachlicher Hinsicht erstaunlich, sondern wissenschaftlich nicht recht verantwortlich, dass der Verfasser die Gegenposition zu seiner Auffassung völlig verschweigt und den Lesern zumutet, mit seiner in diesem Punkt ganz veralteten und in vieler Hinsicht defizitären Ansicht zufrieden zu sein.⁵ Hier versagt nicht nur die Kenntnis und Berücksichtigung der einschlägigen Literatur vollständig, sondern auch die Beherrschung der Probleme selbst.

Nachdem man durch die zitierten Äußerungen des Verfasser, die der berühmten nordamerikanischen Q-Propaganda nahe kommen, einigermaßen vorgewarnt ist, kommt es nicht mehr so überraschend, dass Luz auch in der grundlegenden Sicht der literarkritischen Verhältnisse seine Auffassung nicht geändert hat. Bis auf das Wort identisch schreibt er auch in der neubearbeiteten fünften Auflage: „Diesem Kommentar wird die *Zwei-Quellen-Hypothese* zugrunde gelegt. Wer sie in Frage stellen will, muß einen Großteil der seit 1945 geleisteten redaktionsgeschichtlich orientierten Forschung an den Synoptikern widerlegen – ein wahrhaft mutiges Unterfangen, das mir weder nötig noch möglich zu sein scheint“ (47, alt 28). Obwohl dies nicht nur im Jahr des Erscheinens des Kommentars (2002), sondern auch schon 1985 unzutreffend war,⁶ fügt er nun neu hinzu: „Es wäre unsinnig, angesichts des großen Erkenntnisgewinns, den die Redaktionsgeschichte nicht nur für die genaue Bestimmung des mathäischen Eigenanteils an der Traditionsgestaltung gebracht hat, auf die Zwei-Quellen-Hypothese zu verzichten, weil noch gewisse (marginale!) Unsicherheiten bleiben“ (47). Es erübrigt sich darauf hinzuweisen, dass das Argument mit der redaktionsgeschichtlichen Forschung schon 1985 ein überdimensionierter Schreckschuss war, der von vornherein nur Leser irritieren konnte, die mit der ganzen Sache höchstens oberflächlich vertraut waren. Denn die Deuteromarkushypothese macht ja der Mt- bzw. Lk-Redaktion nur die agreement-Stellen streitig, nicht aber die übrigen Ergebnisse. Es ist aber gerade aus diesem Grund falsch, wenn Luz behauptet, die Zweiquellentheorie sei in der Lage gewesen, die Redaktion des Mt und Lk auch ohne Deuteromarkus genau bestimmen zu können, weil die Eigenschaften der agreements ja nicht unterschiedslos der Drittredaktion zugerechnet werden dürfen. Die weitere Äußerung von gewissen Unsi-

⁴ Vgl. auch die zahlreichen Stellungnahmen dazu in den letzten 10 Bänden der SNTU.

⁵ Näheres s.u.

⁶ Vgl. A. Fuchs, Durchbruch in der Synoptischen Frage. Bemerkungen zu einer „neuen“ These und ihren Konsequenzen, in: SNTU 8 (1983) 5-17; auch in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 1, Münster 2004, 101-115.

cherheiten nur *marginalen* Ausmaßes zeigt schließlich, wie weit der Autor von der Realität entfernt ist und in welchem Grad sein Kommentar in wissenschaftlicher Hinsicht zu wünschen übrig lässt. Anscheinend darf in der Sicht des Verfassers keine Beobachtung und keine Anfrage die großartige Theorie in Frage stellen, die er schließlich selber so lange vertreten hat und die nach seiner Überzeugung auch heute noch über eine wirkliche Kritik erhaben ist. „Die Zwei-Quellen-Hypothese ist m.E. diejenige Grundhypothese, auf deren Basis sich die synoptische Frage am leichtesten lösen läßt“ (49). Es ist für Exegeten, die mit der wissenschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte Schritt gehalten haben, nicht zweifelhaft, dass diese Erklärung mehr mit Lehrtradition und Prestige als mit der Beschreibung der wirklichen Situation zu tun hat. Aber wer sich den neuen Anfragen so penetrant verweigert wie der Verfasser, dem wird das kaum einsichtig werden.

Im folgenden konzidiert Luz dann doch, dass das Problem der *minor agreements* „zu einer ... Modifikation der Zwei-Quellen-Hypothese führt“, wenn auch nur zu einer „ganz leichten“ (50), während er in der ersten Auflage ihretwegen noch von „ernsthafte(n) Schwierigkeiten“ gesprochen hatte (alt 30). Wie vor 20 Jahren wiederholt Luz seinen Irrtum, dass für die *minor agreements* eine Mehrzahl von Gründen in Frage komme, wie der Einfluss der mündlichen Überlieferung, Handschriftenprobleme, Harmonisierung und vor allem Zusammentreffen unabhängiger Redaktion des Mt und Lk. Es ist ihm nicht der Rede wert, dass die über 1000 *minor agreements* alle übereinstimmend sekundär sind gegenüber Mk, was F. Neiryneck schon vor vielen Jahren festgestellt hat und eigentlich auch von Luz zur Kenntnis genommen werden müsste.⁷ In seiner Darstellung erfahren die Leser nichts von der Kohärenz des ganzen Phänomens, die nach einer einheitlichen Erklärung der Fälle ruft. Ebenso wenig wird ihnen bewusst, dass die neben anderen auch von Luz vertretene Lösung einer *Mk-Rezension* zwar aufs erste verführerisch klingt, in Wirklichkeit aber eine Reihe von Fragen unbeantwortet lässt. So nimmt der Autor z.B. überhaupt keine Rücksicht darauf, dass das kanonische MkEv, das in Rom und in der ganzen Osthälfte des römischen Reiches in den Christengemeinden rasche Verbreitung erlangte und für Liturgie und Katechese benützt wurde, nicht von jedem beliebigen Redaktor verändert werden konnte, jedenfalls nicht in der Weise, dass dies universelle Akzeptanz gefunden hätte. Luz äußert sich auch nicht dazu, wie die in verschiedenen Christengemeinden gemachten Änderungs-

⁷ Vgl. F. Neiryneck, *The Two-Source Hypothesis*, in: *ders.*, *Evangelica III* (BETL, 150), Leuven 2001, 343-362, 350: „they are all post-Markan“.

vorschläge, die so weit auseinander liegen konnten wie Kreta, Philippi oder Smyrna, gesammelt wurden und gemeinsam in die von ihm behauptete *Rezension* Eingang fanden. Luz lässt völlig außer Betracht, dass es zu einer Überarbeitung einen entsprechenden Sitz im Leben und auch eine gewisse kirchliche Ermächtigung geben musste, was allein schon über die Vorstellung einer *Rezension* beträchtlich hinausgeht. Vor allem ist aber bei Luz auch 2002 noch kein Wort von den major agreements zu finden, die gleichfalls für das Profil von Deuteromarkus wesentlich sind und ohne die das Ausmaß der Zweitaufgabe des MkEv nicht angemessen beschrieben werden kann. Wie Luz an Dutzenden von Stellen längst lesen hätte können, wurden bei der sprachlichen und inhaltlichen Überarbeitung des ganzen MkEv an mehreren Stellen auch Logien eingeschoben, wodurch die major agreements entstanden, von denen Luz immer noch nichts wissen will und die er auch den Lesern völlig verschweigt. Es ist bedauerlich, dass durch die neue amerikanische Übersetzung des Luz-Kommentars dieses wissenschaftliche Defizit gewissermaßen weltweit verbreitet wird, während es doch Aufgabe eines Kommentars wäre, mit der Forschung Schritt zu halten. Stattdessen versucht der Verfasser, die Leser wissenschaftlich auf Sparflamme zu halten und ihnen als Lösung die Vorstellung von verschiedenen, voneinander abweichenden Mk-Exemplaren plausibel zu machen. Denn: „Vor allem ... sollte man“ nach seiner Meinung „ernst nehmen, daß auch von Mk leicht unterschiedliche Fassungen existiert haben konnten“ (50), was von weitem betrachtet plausibel klingt, näher gesehen aber wieder auf Schwierigkeiten stößt. Denn einmal widerspricht dieser flotte Vorschlag der gesamten textkritischen Forschung, die bei ihrer mühsamen Rekonstruktion nur einen einzigen kanonischen Mk-Text gefunden hat, was Luz nicht zu oberflächlich abtun sollte. Und zweitens sind die bekannten handschriftlichen Varianten des MkEv oder auch der Seitenreferenten nicht von der Art, dass sie auch nur die minor agreements im wesentlichen erklären könnten, von den major agreements ganz abgesehen. Man muss nur z.B. jenes minor agreement vor Augen haben, das darin besteht, dass bei Mt und Lk die Reihenfolge von Auftreten des Täufers und zugehörigem Zitat parallel gegenüber Mk 1,3f geändert ist, um zu erkennen, dass die von Luz vorgeschlagene Lösung fern von den wirklichen agreements am Schreibtisch erfunden wurde und mit der Realität überhaupt nichts zu tun hat, weil es keine Handschriften gibt, die diese *strukturelle* Änderung nicht wiedergeben würden. Vor allem erklärt Luz mit seiner Vermutung aber in keiner Weise, wie unabsichtliche Abschreibfehler oder gelegentliche Änderungen des Wortlauts von zwei Kopisten an derselben Stelle und noch dazu in gleicher Weise gemacht worden sein sollen und wie es weiters dazu kam, dass es sich als Folge dieser Ungenauigkeiten, Fehler oder willkürlichen Umformungen bei allen agreements um sachlich übereinstimmende Verbesserun-

gen handelt. Es wird auch nicht erkennbar, dass es eine ganze Reihe von minor agreements gibt, für die der vorliegende Mk-Text keinerlei Anlaß bzw. Anstoß zu einer Ergänzung, Umformung oder Korrektur bietet, sodass es schwer verständlich wird, Kopisten hätten unabsichtlich geändert, und dies gemäß der Zweiquellentheorie im Mk-Exemplar des Mt wie dem des Lk! Was Luz nicht sehr durchdacht als Lösung für das für ihn leidige Problem der agreements anbietet, wird genauer besehen zu einer immer größeren Schwierigkeit für die Zweiquellentheorie, die er eigentlich verteidigen wollte und die immer noch alles ausgezeichnet löst!

Abgesehen davon, dass sich Luz mit der allgemein üblichen Beschreibung der agreements zufrieden gibt und auch nur die schon längst als falsch erkannten traditionellen Antworten wiederholt, ist auch seine Behauptung irreführend bzw. eindeutig falsch, dass die Übereinstimmungen „kein klares gemeinsames sprachliches und/oder theologisches Profil zeigen“ (50). Selbst wenn man außer Acht lässt, dass Luz seine Thesen aufstellt, ohne dafür überhaupt irgendwelche Beispiele zu benötigen, ist seine Forderung einerseits unangemessen, andererseits einfach unzutreffend. Es ist nicht recht zu sehen, was ein „klares gemeinsames sprachliches ... Profil“ überhaupt sein soll, da die Änderungen von einem Beispiel zum anderen sachbedingt variieren. Trotzdem ist allen minor agreements ohnehin eine Verbesserung von Sprache und Stil, größere Prägnanz des Ausdrucks, logischere Darstellung und inhaltliche Präzisierung gemeinsam, von der reihenweisen Beseitigung des historischen Präsens, der Parataxe, des Satzbeginns mit καί und ähnlichem ganz abgesehen. Außerdem nimmt Luz gerade nicht zur Kenntnis, wie schon einmal erwähnt wurde, dass sowohl die minor wie die major agreements ausnahmslos sekundär sind gegenüber Mk, was eine gemeinsame Redaktion und einen identischen, einheitlichen Sitz im Leben anzeigt, von dem bei Luz überhaupt nichts zu sehen und zu hören ist. Man wundert sich auch nicht sehr, dass der Verfasser zu seiner eindeutig falschen Behauptung vom Fehlen eines theologischen Profils kommt, da er das neue Konzept überhaupt nicht erfasst hat, das sich in den sogenannten overlap-Perikopen sowohl in den major wie in den minor agreements zeigt, bzw. dass er von der einschneidenden deuteromarkinischen Umgestaltung z.B. der Seesturmperikope Mk 4,35-41 nichts bemerkt.⁸ Es ist natürlich nicht zu erwarten, dass ein zutreffendes Urteil zustande kommt, wenn dem Verfasser anscheinend mehr als die Hälfte des ganzen Sachverhalts völlig unbekannt geblieben

⁸ Vgl. dazu A. Fuchs, Die Seesturmperikope Mk 4,35-41 parr im Wandel der urchristlichen Verkündigung, in: SNTU 15 (1990) 101-133 bzw. in: Spuren von Deuteromarkus, Band 2, Münster 2004, 53-93.

ist, was u.a. die Folge der Tatsache darstellt, dass die deuteromarkinische Literatur zum allergrößten Teil für ihn nicht existiert.⁹ Die biedere Wiederholung des Alten genügt aber lange nicht, wo mit dem Entwicklungsmodell von Deuteromarkus eine entscheidende Alternative vorhanden ist. Und so zu tun, als gäbe es keine Herausforderung der Zweiquellentheorie, kann wohl auch in der Schweiz nicht als Wissenschaft gelten.

Ein zweites Mal kommt Luz auf die literarkritische Frage zu sprechen, wo er mit der Analyse des Mk-Stoffes beginnt. Hier präzisiert er seine frühere Bemerkung, dass in Mt 3-9 neben Mk auch die Reihenfolge von Q „vollständig erhalten“ sei (vgl. 34). Denn nach seiner Meinung „verwendet (Mt) in diesem Abschnitt das mk Proömium Mk 1,2-20. In die Sequenz der mk Texte fügt er den Anfang der Logienquelle (Q 3-4) ein, der dem Anfang des Mk-Evangeliums weitgehend parallel gestaltet ist. Ich nehme dabei an, daß auch Q eine Notiz über die Taufe Jesu enthalten hat“ (199). Es braucht nach den vielen Stellungnahmen zu diesem Problem, die seit fast 30 Jahren immer wieder erfolgt sind, die aber für Luz so gut wie nicht existieren, kaum darauf hingewiesen werden, dass diese Sicht an gravierenden Mängeln leidet. Nicht bloß ist es eine eklatante unerlaubte und irreführende *petitio principii*, wenn man Lk 3-4 als Q-Stoff bezeichnet, obwohl das allenfalls nachzuweisen, nicht aber vorauszusetzen wäre; sie missachtet auch die ausgiebige Kritik, die dagegen vorgebracht wurde, vollständig. Nur wenn man noch immer nichts davon weiß bzw. wissen will, dass die Logien der Täuferperikope (z.B. Mt 3,12 par Lk 3,17) als *major agreements* gegenüber Mk verstanden werden können und die *minor agreements* dieser Perikope wie auch der Versuchungsgeschichte bei Mt und Lk keinesfalls mit Q gleichgesetzt werden dürfen, kann man die alten Behauptungen wiederholen und so tun, als wäre die traditionelle und verehrungswürdige Zweiquellentheorie hier nicht bis aufs Mark herausgefordert. Dass Luz auch 2002 noch den Eindruck erweckt, als gäbe es bei diesem Stoff nichts als den von ihm nochmals und brav wiederholten alten Standpunkt, ist ein Paradestück an wissenschaftlichem Versagen und eine unglaubliche Zumutung für die Leser. Sie müssen wohl mit dem alten exegetischen Gerümpel zufrieden sein, weil sich der

⁹ Luz übergeht nicht nur alle Monographien zur Deuteromarkushypothese, sondern auch mehr als 30 Beiträge, die bis zum Erscheinen seiner Neuauflage 2002 vorlagen. Dafür empfiehlt er den Lesern bei der Behandlung des mt Stils jedoch eine „leider nie gedruckte ... Oxforder Dissertation“ (52), was zeigt, dass es sich bei der Literaturverarbeitung mehr um subjektiven Geschmack des Verfassers als um wissenschaftliche Ausgeglichenheit und Redlichkeit handelt. Dass seine eigene, traditionelle Position durch die Deuteromarkushypothese entscheidend herausgefordert wird, wird den Lesern nicht einmal mit einer Silbe angedeutet.

Verfasser von seinen lieb gewordenen Vorstellungen nicht trennen kann, und in seinen Augen bezüglich der Zweiquellentheorie wohl nicht ist, was nicht sein darf. An dieser Stelle zeigt sich wie noch an weiteren auch, dass gar nicht zutrifft, was Luz früher in Aussicht gestellt hatte und worauf sich vielleicht mancher Benutzer des Kommentars verlassen zu können meinte. Bei der allgemeinen Quellendiskussion hatte er nämlich erklärt: „Ich erspare mir eine kritische Auseinandersetzung mit den heute [2002!] zur Diskussion gestellten Gegenvorschlägen zur Zweiquellen-Hypothese, da ihre Verifikation durch den ganzen Kommentar hindurch implizit erfolgt“ (48). Man findet bei der Behandlung der Täuferperikope Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 keine Silbe einer Auseinandersetzung mit der genetischen Erklärung von Deuteromarkus und nicht den geringsten Hinweis darauf für andere, wenn sich der Verfasser selbst damit nicht anfreunden kann. Luz macht sich, um dies einmal mehr zu wiederholen, keinen Gedanken darüber, dass die Zweiquellentheorie hier von Q-Stoff spricht, obwohl es sich photographierbar um *triplex traditio* handelt; es stört ihn nicht, dass diese angeblichen Q-Perikopen im wesentlichen Erzählstoff darstellen und nur einzelne Logien enthalten, aber nicht mit Logien schlechthin identifiziert werden können. Dass die ausführliche, fast rabbinische Diskussion der Versuchungserzählung von Mt/Lk dem tatsächlichen Q-Stoff gattungsmäßig fremd gegenübersteht, ist ebenfalls keiner Erwähnung wert. Dass weiters eine Sammlung von Logien Jesu seltsamerweise mit dem Auftreten Johannes des Täufers begonnen haben soll, ist kein Anlaß für irgendwelche Bedenken, wie überhaupt nichts davon zu entdecken ist, dass die von der Zweiquellentheorie so oft behauptete „zufällige“ Parallelität von Mk und Q ein Problem ist, das einer dringenden Untersuchung bedarf. Luz berücksichtigt selber nicht und informiert auch die Leser nicht im geringsten darüber, dass dieses endlose und gewohnheitsmäßige Reden von „zufälligen“ Q-Parallelen zum Mk-Stoff im System der Zweiquellentheorie nur deshalb entstanden ist, weil seine Vertreter mit den *minor agreements* nicht fertig wurden und sich vor allem durch das Vorhandensein von Logien zur Behauptung von Q verleiten ließen. Er lässt außer Acht, obwohl er es sachlich nicht dürfte und die Kritik der letzten Jahre auch längst darauf hingewiesen hat, dass der angebliche Q-Stoff des Mt und Lk in dieser Perikope nicht nur von Mk verschieden, sondern auch unzertrennbar mit ihm verwandt ist, was das Reden von Q ad absurdum führt. Der Verfasser ist also insgesamt weit entfernt davon, für Lk 3-4 das Vorliegen von Q erwiesen zu haben, und müsste dringend auf die vorgebrachten Einwände eingehen, wenn seine Analyse irgendeine Glaubwürdigkeit besitzen soll.

Wie auf diesem Hintergrund nicht anders zu erwarten, sind im Folgenden die üblichen Standarderklärungen zu finden. Mt hat selbstverständlich Mk und Q „zusammengearbeitet“ (201), wobei Q die gewohnten Eigenschaften aufweist: Auftreten des Täufers, Zitat aus Jes 40,3, Ankündigung des Stärkeren und der Feuertaufe sowie das Gerichtswort V. 12. Unvermeidlich gehört *πᾶσα ἡ περίχωρος τοῦ Ἰορδάνου* dazu, weil sich Luz nirgends um den Mk-Zusammenhang kümmert, und es wird sogar überlegt, ob nicht auch das Jes-Zitat aus Q stammen könnte, obwohl es wörtlich mit Mk gleich ist und an paralleler Stelle zu finden ist. Aber das Nachsagen des Alten dominiert so sehr, dass die ganze Exegese von Q überwuchert ist und der konkrete Text bedeutungslos wird. Wie in der Zweiquellentheorie üblich, steht schon vor jeder Untersuchung, die auch gar nicht mehr angestellt wird, fest, dass alles, was sich parallel von Mk unterscheidet, Q ist, was ja dann vor allem durch das Gerichtslogion Mt 3,12 par Lk 3,17 bestätigt zu werden scheint, einschließlich der Bußpredigt Mt 3,7-10 par Lk 3,7-9. Die deuteromarkinische Kritik an dieser oberflächlichen Auffassung interessiert den Autor nicht, denn schließlich hat nicht bloß er selbst schon immer so gesagt, sondern auch die ganze Zweiquellentheorie, sodass man entgegen dem, was er angekündigt hatte (vgl. 48), jede Auseinandersetzung von vornherein lassen kann. Dass auch die dazugehörige Literatur unterschlagen wird, ist nicht mehr neu. Was dem Verfasser unnötig vorkommt, brauchen auch die Leser nicht zu wissen.

Den Höhepunkt des quellenkritischen Chaos erreicht die Analyse mit der Behauptung, dass Mk jünger sei im Vergleich zu „Q“. „Von der – traditionsgeschichtlich im ganzen sekundären – Parallele Mk 1,7f ist Mt im Unterschied zum Lk kaum beeinflusst“ (207, Anm. 38; unverändert übernommen aus der ersten Auflage S. 48, Anm. 28).¹⁰ Der Verfasser kümmert sich mit keiner Silbe um die minor agreements von Mt 3,11f par Lk 3,16f gegenüber Mk 1,7-8, die einen eindeutigen Mk-Bezug und eine Weiterentwicklung dieses Textes offenbaren, wie ja auch sein geistiges Umfeld nichts davon weiß oder wissen will. Er hat offensichtlich keine Ahnung, obwohl es an verschiedenen Stellen auch schon vor 2002 bzw. vor 1985 zu lesen war, dass Deuteromarkus den Stoff von Mk 1,7 zwischen die beiden Hälften Mk 1,8a und 1,8b geschoben hat und dieses ausgiebige, sogar die Struktur des Textes erfassende agreement weder praktisch noch theoretisch mit der Behauptung abgetan werden kann, es handle sich um eine der von ihm in der Not zu Hilfegerufenen Mk-Rezensionen. Für jene, die sich mit den agreements einigermaßen beschäftigt haben, ist längst klar, dass das Gerede von solchen Mk-Rezensionen nur

¹⁰ Vgl. dazu auch die Kritik an der analogen Position von L. Lybaek und M. Ebner, in diesem Band S.196-198.

von Autoren aufgebracht werden konnte bzw. wiederholt werden kann, denen diese parallelen Übereinstimmungen praktisch fremd sind und die ihre Leser darüber belehren, ohne dass sie die Sache wirklich kennen. Luz demonstriert mit seiner kompletten Ausschaltung der gesamten Deuteromarkusliteratur, dass er für seine „völlige Neubearbeitung“ (Vorwort) weder eine wirkliche, genaue und ideologiefreie Untersuchung des Textes noch irgendwelche wissenschaftliche Forschung benötigt, die außerhalb seines Gesichtskreises bzw. der nach seiner Ansicht ernstzunehmenden Grenzen liegt. Die Geschichte der Exegese wird zeigen, ob er mit dieser beispiellosen Isolation, in der er sich selbst befindet und in die er auch seine Leser hineinmanövriert, der reformierten Exegese und seinem eigenen Ruf einen guten Dienst erwiesen hat. Es ist in jedem Fall denkwürdig, in welchem unvorstellbarem Maß sich die Zweiquellenlehre als unfähig und unwillig erweist, auf andere Meinungen bzw. Kritik an ihren Prämissen überhaupt einzugehen. Mit Wissenschaft hat das nichts mehr zu tun.¹¹

Es kann kaum anders sein, als dass dieselben quellenkritischen Voraussetzungen auch bei der Beurteilung der Perikope von der Versuchung Jesu Mt 4,1-11 par Lk 4,1-13 im Vergleich zu Mk 1,12-13 zutage treten. Gleich im ersten Satz erfährt man, dass „Mt ... diese Perikope ziemlich unverändert aus Q übernommen (hat)“ (220), wofür auch bald die Standardbegründung angeführt wird, die die Zweiquellenlehre dafür parat hat. Wie Luz mit der großen Mehrheit der Autoren meint, ist „der Wortlaut von Q ... im übrigen dank der sehr weitgehenden wörtlichen Übereinstimmungen ziemlich unbestritten“ (aaO.). Wieder einmal soll der übereinstimmende Text des Mt und Lk beweisen, dass es sich bei ihrer Version um Q handelt, obwohl das jeder Logik widerspricht, weil die Übereinstimmung ja nur zeigt, dass Mt und Lk dieselbe Textgrundlage hatten, ohne dass es sich dabei im geringsten um Q handeln muss. Luz geht nicht auf die Tatsache ein, dass auch Vertreter der Zweiquellenlehre mit dieser Perikope schon lang ihre Schwierigkeiten hatten und für Q untypische Eigenschaften gefunden haben, die sich rasch stichwortartig aufzählen lassen: ausführliche Zitate, noch dazu aus der Septuaginta; die für Q untypische, fast rabbinische Debattenform, die bei Logien und Gleichnissen von Q keine Parallele hat; der Gebrauch des Titels Sohn Gottes anstelle der sonst üblichen

¹¹ Der Hinweis auf *P. Hoffmann*, Studien zur Theologie der Logienquelle (NTA, 8), Münster 1972, Neudruck ³1982, vor allem S. 28-31, der seine traditionsgeschichtliche Sicht untermauern soll, zeigt nur, in welchem quellenkritischen Fahrwasser sich diese Exegese befindet, nicht aber, dass dadurch der Standpunkt von Luz gesichert würde. Hoffmann weiß in seiner 1972 erschienenen Studie ebenso wenig von den agreements wie Luz und stellt die Entwicklung wie dieser vielfach auf den Kopf.

Menschensohnbezeichnung Jesu und die Beobachtung, dass eine ausdrückliche *Reflexion* über einen Titel erfolgt, der für Jesus in Q gar nicht üblich ist; die Erzählform des Stückes, die mit der Logienform von Q in Widerspruch steht, u.ä. Von all dem abgesehen ist bei Luz aber auch kein Gedanke und keine Bemerkung dazu zu finden, dass es von vornherein problematisch ist, weiterhin die Voraussetzung der Zweiquellentheorie aufrecht zu erhalten, dass Q mit der Doppelüberlieferung identisch sei. Nur die Tatsache, dass man aus praktischen Gründen neben der Kategorie des dreifachen Mk-Stoffes und der Kategorie des jeweiligen Sondergutes des Mt und des Lk den Rest unter der Kategorie einer Doppelüberlieferung zusammenfassen kann, hat zu der von vornherein jeder logischen Stringenz entbehrenden Folgerung führen können, diesen gesamten Stoff als ein einziges einheitliches Dokument zu verstehen und mit Q zu bezeichnen. Hier müssen nicht jene Abschnitte oder Einzellogien im Detail nochmals angeführt werden, deren Wortlaut voneinander so verschieden ist, dass es schwer wird, sie auf die gleiche Quelle Q zurückzuführen, zu der sonst die übereinstimmenden Texte gerechnet werden.¹² Luz kann es wenigstens theoretisch nicht unbekannt sein, dass bis vor kurzem auch Vertreter der Zweiquellentheorie damit gerechnet haben, Mt und Lk könnten für die Doppelüberlieferung möglicherweise auf mehrere Traditionsstücke oder Quellen zurückgegriffen haben, sodass es eben nicht logisch stringent ist, die Versuchungsgeschichte allein aufgrund ihrer sprachlichen Übereinstimmung bei Mt und Lk zu Q zu rechnen.¹³ Der Autor nimmt mit seiner einfachen Behauptung auch nicht zur Kenntnis, dass ein gewisser Widerspruch darin besteht, dass man für das viel weniger umfassende Sondergut des Mt im Durchschnitt nicht gefordert hat, dass es auf eine einzige Quelle zurückgehen müsste, was analog auch für das umfangreichere Sondergut des Lk zutrifft, dass aber die gesamte Doppelüberlieferung eine einzige Quelle widerspiegeln soll. Und schließlich muss noch ergänzt werden, dass er sich konform mit seinem früheren Verhalten überhaupt nicht um die vielfachen minor agreements kümmert, die bei Mt 4,1-2 par Lk 4,1-2 gegenüber Mk 1,12-13 vorliegen und den Text der Seitenreferenten als Weiterentwicklung des Mk-Stoffes erweisen.¹⁴ Es entspricht nicht der Realität, wenn Luz, wie erwähnt,

¹² Vgl. z.B. *Th. Bergemann*, Q auf dem Prüfstand. Die Zuordnung des Mt/Lk-Stoffes zu Q am Beispiel der Bergpredigt (FRLANT, 158), Göttingen 1993, der z.B. die Zugehörigkeit der Bergpredigt zu Q bestreitet. Siehe auch die Argumente von J.D.G. Dunn und C.K. Barrett, die in dem Beitrag zu Bielinski angeführt wurden (S. 228f).

¹³ Vgl. *Ch. Tuckett*, Q and the History of Early Christianity. Studies on Q, Edinburg 1996, z.B. S. 1.4.14.34.77.83.

¹⁴ Vgl. dazu *A. Fuchs*, Versuchung Jesu, in: SNTU 9 (1984) 95-159; auch in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 1, Münster 2004, 117-194.

trotz all dieser Einwände behauptet, der Wortlaut von Q bzw. die Tatsache, dass es sich bei Mt/Lk selbstverständlich um Q handle, sei „ziemlich unbestritten“ (220). Es verrät eher die Überzeugung und Mentalität des Autors, wenn all dies für ihn bis heute nicht existiert und keiner Rede wert ist.¹⁵

Zuletzt sei noch auf die Beobachtungen hingewiesen, die der Q-These von Luz ebenfalls nicht unbedingt günstig sind, selbst wenn man sie nicht als Hauptargument verwendet und sie nicht die Versuchungsgeschichte betreffen. Es geht um die bekannte und vielfach diskutierte Feststellung, dass für einen Teil des Q-Stoffes eine parallele Reihenfolge zu erkennen ist,¹⁶ während für den Rest große Unterschiede in der Einordnung bei Mt und Lk offenkundig sind. Ohne dass dieser Frage hier weiter nachgegangen werden kann, ließe sich dieser eklatante Unterschied bzw. Gegensatz in der Verwendung derselben Quelle Q u.U. auch damit erklären, dass dieses Material eben gar nicht aus einer einzigen Quelle stammt, sondern auf mehrere Traditionen zurückgehen könnte, die Mt und Lk zur Verfügung standen. Da eine solche Annahme für das Sondergut auch von der Zweiquellentheorie nicht bestritten wird, sollte man diese Überlegung schon aus Gründen der Konsequenz nicht von vornherein ausschließen.

Zu diskutieren ist nach dem Vorausgehenden noch die traditionsgeschichtliche Konsequenz, die sich aus den verschiedenen Beobachtungen ergibt. Es erübrigt sich, wenn die Langfassung der Versuchungserzählung gar nicht zu Q gehört, auf die These des Autors näher einzugehen, dass „die Perikope ... in der Logienquelle zu den jüngsten Bildungen (gehört)“ (221). Zu bestreiten ist aber ganz entschieden, wenn er fortfährt: „Meines Erachtens ist sie zu einem relativ späten Zeitpunkt *ohne direkte Abhängigkeit* von der mk Versuchungsgeschichte entstanden“ (aaO., ohne Hervorhebung). Es ist gerade der wesentliche Ertrag der Berücksichtigung der agreements dieser Perikope, dass es sich bei der Version der Seitenreferenten gar nicht um Q handelt, sondern dass die Langversion eine Umgestaltung und Weiter-

¹⁵ Ein großer Teil der vorgebrachten Einwände gegen seinen Standpunkt lag schon vor Erscheinen seiner Erstauflage vor; darüber hinaus hätte Luz sicherlich die Möglichkeit gehabt, auf die inzwischen erschienene Argumentation in einer kurzen Stellungnahme einzugehen.

¹⁶ Vgl. *V. Taylor*, The Order of Q, in: JTS 4 (1953) 27-31 = *ders.*, New Testament Essays, London 1970, 90-94; *ders.*, The Original Order of Q, in: *A.J.B. Higgins* (ed), New Testament Essays. Studies in Memory of T.W. Manson, Manchester 1959, 246-269 = *ders.*, New Testament Essays, London 1970, 95-118. Wieder abgedruckt in *A.J. Bellinzoni-J.B. Tyson-W.O. Walker* (eds), The Two-Source-Hypothesis. A Critical Appraisal, Macon 1985, 295-317. *R.A. Piper*, Wisdom in the Q-Tradition. The Aphoristic Teaching of Jesus (SNTS.MS, 61), Cambridge 1989.

entwicklung des Mk-Stoffes darstellt, was traditionsgeschichtlich von enormer Bedeutung ist. Denn einerseits wird in diesem Text sichtbar, wie die vorausgehende Sohngottesaussage der Taufperikope *des Mk* weiterentwickelt wurde, und andererseits fällt für Q ein wichtiges Stück weg. In der traditionellen Zweiquellentheorie wurde oft als problematisch empfunden, dass die Logienquelle entsprechend diesem System *abrupt* mit einer Diskussion über Inhalt und Bedeutung von Jesus als Sohn Gottes begonnen haben soll, obwohl, wie schon erwähnt wurde, dieser Titel sonst in Q gar nicht gebräuchlich ist, und, was noch viel unglaublicher wäre, obwohl von Jesus überhaupt noch nicht die Rede war! Es ist deshalb kein Wunder, dass sich die Zweiquellentheorie bemühte, auch die vorausgehende Perikope von der Taufe Jesu mit der Gottessohndeklaration Jesu in Q einzuschwindeln, obwohl es sich eklatant um einen Erzählstoff handelt und überhaupt kein Logion vorkommt, das für die Zurechnung zu Q eine Ermächtigung böte. Wegen des erwähnten Notstandes ist es den Vertretern der Zweiquellentheorie auch gleichgültig, dass es sich dabei um *triplex traditio* und nicht *Doppelüberlieferung* handelt, was sonst zur Definition von Q gehört. Wie besonders die nordamerikanische Q-Propaganda zeigt (J. Robinson, J.S. Kloppenborg; IQP etc.), waren ihre Vertreter nicht etwa über den Verrat an den eigenen Prinzipien, d.h. der uralten Gleichsetzung von Q mit der *duplex traditio*, irritiert, sondern requirierten einfach auch eindeutigen Mk-Stoff für Q, was dann die Möglichkeit bot, auf den dringend benötigten *erzählerischen* Anfang von Q verweisen zu können! Weil die Logien der Täuferperikope Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 auch dazu verführten, von Q zu reden, was durch die missverstandenen *minor agreements* noch verstärkt wurde, hatte es plötzlich den Anschein, dass Q „zufällig“ auch mit den gleichen Perikopen begann wie Mk. Es ist der unbestreitbare Vorteil einer Quelle, die als solche nicht erhalten ist, dass man ihr alles Mögliche unterstellen kann, ohne dass es sich von vornherein bestreiten ließe. Zu leicht wird aber vergessen, dass es sich dabei nur um „kreative Vorschläge“ handelt, die wenig mehr sind als Phantasie und *theoretische* Möglichkeiten, für die die Autoren aber keinen strengen Beweis erbracht haben. Zum Unterschied von rein theoretischen Diskussionen, für die kein Ende abzusehen ist, ist es aber in allen drei genannten Perikopen eine unbestreitbare Tatsache, dass die Vertreter der Zweiquellentheorie sowohl die *minor* wie die *major agreements* missachteten, die ganz andere traditionsgeschichtliche Zusammenhänge erkennen lassen als die Phantasie mit Q. Die Zweiquellentheorie wird zur Kenntnis nehmen müssen, dass alle drei für Q reklamierten Anfangsperikopen (Auftreten des Johannes, Taufe Jesu, Versuchung Jesu) überhaupt nicht zu dieser Quelle gehören, so dass sich auch alle daran geknüpften Folgerungen und Analysen erübrigen. Es ist ein Phantom ohne Realität, bei diesen drei Stücken von Q reden zu wollen, wäh-

rend es in Wirklichkeit um die Entwicklung und das Wachstums des Mk geht. Luz hätte seinen Band vielleicht doch umfassender bearbeiten sollen.

Obwohl im Vorausgehenden bereits die Zugehörigkeit der Taufperikope zu Q bestritten wurde, muss doch noch zur Sprache kommen, mit welchen Gründen Luz dafür argumentiert. Wie andere wiederholt der Verfasser die Überlegung, „daß wahrscheinlich auch Q zwischen dem Bericht über den Täufer und der Versuchungsgeschichte eine Notiz über die Taufe Jesu enthalten hat“. Denn: „Darauf weisen nicht nur der parallele Aufbau von Q 3-4 und Mk 1,2-13, sondern – in diesem Fall! – auch die kleineren Übereinstimmungen zwischen Mt und Lk und die Beziehungen zwischen Taufperikope und Versuchungsgeschichte“ (210). Ohne frühere Einwände zu wiederholen, soll nur darauf aufmerksam gemacht werden, dass es sich für Luz bei Lk 3-4 von vornherein um Q handelt, was über die schon erwähnte *petitio principii* nicht hinauskommt, und dass Luz zugeben muss, dass sich die Q-Form der Taufperikope kaum von Mk unterschieden haben kann (210, Anm. 2). Schließlich sollte auch der „parallele Aufbau von Q 3-4 und Mk 1,2-13“ den Vertretern der Zweiquellentheorie zu denken geben.¹⁷ Aufmerksam zu machen ist erneut auf die Tatsache, dass Luz den Mk-Bezug der wenigen *agreements* der Perikope nicht erkennt und dass für den Zusammenhang mit den übrigen 1000 weiteren der Mk-Tradition kein Verständnis besteht. Die Analyse des Verfassers übersieht zu viel grundlegende Tatsachen, um Gültigkeit zu haben.¹⁸

¹⁷ Hier soll nicht wiederholt werden, was in dem Beitrag zu C. Heil zu dem Präjudiz gesagt wurde, dass in der Nachfolge von J.M. Robinson von vielen Autoren zu Unrecht und ohne Kenntnis der wirklichen Sachlage Mk-Stoff mit Q bezeichnet wird (vgl. S. 219).

¹⁸ Die deuteromarkianische Interpretation der *agreements* wird von Luz natürlich nicht beachtet. Vgl. A. Fuchs, Die *agreements* der Perikope von der Taufe Jesu Mk 1,9-11 par Mt 3,13-17 par Lk 3,21-22, in: SNTU 24 (1999) 167-210; auch in: Spuren von Deuteromarkus, Band 4, Münster 2004, 23-57.